

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 3 (1863)
Heft: 8

Artikel: Ueber das Taubstummenbildungswesen [Schluss folgt]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Die heil. Schrift ist nicht eine Wissenschaft des Verstandes, sondern des Herzens. Sie ist nur denjenigen verständlich, welche ein rechtmäßiges Herz haben.“

Joh. Arnd: „Meine Worte sind Geist und Leben, sagt der Herr. So sie nun Geist und Leben sind, so können sie von keinem ungeistlichen, fleischlichen, üppigen Herzen und Sinnen empfunden werden, sondern im Geist in der Stille, in der Verschwiegenheit, mit tiefer Demuth und heiliger großer Begierde muß man's annehmen und in's Leben verwandeln; sonst hat man vom Wort Gottes nichts mehr denn den äußerlichen Schall und Buchstaben.“

Spener: „Einmal ist gewiß, daß die fleißige Handlung des göttlichen Wortes das vornehmste Mittel der Besserung sein muß. Und werden wir die Leute zu einem Eifer bringen, darin fleißig zu sein und in solchem Buch des Lebens ihre Freude zu suchen, so wird das geistliche Leben in ihnen herrlich gestärkt und sie zu ganz andern Leuten werden.“

(Schluß folgt.)

Über das Taubstummenbildungswesen.

Die Neue Berner-Schulzeitung, Nr. 26 vom vorigen Jahr, enthält einen Bericht über die Jahresprüfung an der Taubstummenanstalt in Friesenberg, in welchem, bei aller wohlwollenden Anerkennung der schönen Leistungen, der Anstalt der Mangel an Konsequenz in Betreff der von ihr befolgten Unterrichtsmethode vorgehalten wird, indem die Verbindung der beiden Hauptsysteme der Lautsprache und der Mimik den Unterricht nothwendigerweise lästig und komplizire, während doch in Zürich und anderwärts ausschließlich an einem Systeme festgehalten werde.“

Als vieljähriger Beobachter und Nachbar obiger Anstalt, die in unverkennbarem Segen seit nun bald 41 Jahren in unserer Mitte geblüht hat und stets eine Blüte unter den vielen Anstalten des Kantons war, sei es uns vergönnt, jenem Einwurf durch Darlegung des Wesens des Taubstummenunterrichts überhaupt und der beiden Hauptmethoden desselben im Besondern mit einigen Worten zu begegnen und dessen Unbegründetheit darzuthun.

Im Taubstummenbildungswesen, das bekanntlich erst im vorigen Jahrhundert in eigentlichen Aufschwung gebracht worden, unterscheidet

man die französische und die deutsche Schule. De l'Epée in Paris ist Begründer der ersten, welche sich hauptsächlich auf die Mimik stützt und gegenwärtig noch vorzüglich in den Ländern der romanischen Sprache, so wie auch in Nordamerika und England in Geltung geblieben ist. Heinike in Leipzig ist der Schöpfer der andern, neuern Schule, welche die Lautsprache anwendet und sich bereits überall in Deutschland und den demselben verwandten Ländern Eingang verschafft hat. Beide Methoden haben jede ihre eigenthümlichen Vorzüge und es ist vielleicht keine derselben, absolut genommen, die bessere; sondern es muß je nach dem Charakter und den Eigenthümlichkeiten eines Volkes oder der Individuen entweder die eine oder die andere, oder ein aus beiden gemischtes System dem Unterrichte zu Grunde gelegt werden. Es würde sich nun in dieser Hinsicht fragen, was für Frienisberg bei den gegenwärtigen Verhältnissen das Beste sei. Bevor jedoch zur Beantwortung dieser Frage selbst übergegangen werden kann, müssen wir zuerst noch auf das Wesen und den Zweck der beiden Hauptmethoden etwas näher eintreten.

Welches ist überhaupt die Aufgabe, welche die Erziehung des Taubstummen zu lösen hat? Es handelt sich offenbar darum, den Verstand und das Herz des Zöglings auszubilden und ihm ein Mittel an die Hand zu geben, wodurch er sich mit andern Menschen in Verkehr setzen und dadurch einertheils die allgemein menschlichen und religiösen Bedürfnisse befriedigen und andertheils zur Ausübung irgend eines praktischen Berufes behufs Verschaffung der gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse sich befähigen kann. Welches sind nun die Mittel, die in ihrer Anwendung zu diesem doppelten Ziele hinführen? Es giebt derselben zunächst drei, nämlich die Schriftsprache, welche von beiden Hauptschulen in gleicher Weise angewendet wird, dann die Geberdensprache und die Lautsprache, in welchen zwei eben in Betreff der Anwendung dieselben bedeutend auseinander gehen.

Die deutsche Schule geht von der natürlichen Geberdensprache aus, benutzt dieselbe fort und fort, strebt aber darnach, ihre Zöglinge in den Besitz der Lautsprache, dieses bequemsten und sichersten Verständigungsmittels, zu setzen und diese allmälig zur Grundform des Denkens und des gesammten Unterrichts zu machen. Die Schriftsprache wird gleichzeitig gelehrt, weil sie die Sprachbildung wesentlich

fördert, in manchen Fällen die gegenseitige Verständigung zwischen den Taubstummen und Hörenden unterstützt und weil sie der jetzige Bildungsstand des Volkes erfordert.

Die französisch e Schule dagegen hat mehr die allgemeine Geistesbildung im Auge, sucht diese, ohne besondere Rücksicht auf das spätere Bedürfniß, so weit als möglich zu fördern, und glaubt diesen Zweck sicherer zu erreichen, wenn sie die zeitraubende Ausbildung der Lautsprache aufgibt, die Gebärdensprache des Taubstummen dagegen möglichst ausbildet, sie zur vorherrschenden Vermittlerin des Unterrichts macht und daneben nur in die Schriftsprache und das Fingeralphabet einführt.

Die Anhänger der deut schen Methode behaupten, daß die Lautsprache als Stärkung der Lunge und der unausgebildeten Brust des Taubstummen empfohlen werden könne, daß dieselbe die bequemste und die der menschlichen Natur angemessenste Denkform sei und deshalb die Fortschritte der Schüler, wenigstens später, beschleunige und daß endlich der Lautsprachunterricht allein die Befähigung der Taubstummen zum mündlichen Verkehr ermögliche.

Die Anhänger der französischen Methode wenden dagegen vor, es fehle ihren Lehrern und Schülern bei bekanntermaßen beweglicherem Blute an der zur Pflege der Lautsprache nöthigen Geduld, und die Zeit, die sie zur Erlernung derselben in Anspruch nehmen müßten, würde in keinem Verhältniß zu den endlich mit Mühe herausgebrachten Resultaten stehen, so daß am Ende ob dem Mittel der eigentliche Zweck außer Acht gelassen werden müßte.

(Schluß folgt.)

Schlussericht über die „Dorffschulmeister“-Angelegenheit.

„Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt
Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das
habe ich mir gethan.“ Matth. 25, 40.

Bekanntlich wurde seiner Zeit das Büchlein „Der Dorffschulmeister“ in nicht ganz 1300 Exemplaren an die meisten Lehrer des deutschen Kantonstheils zu 2 Fr. das Exemplar verschickt und zugleich versprochen, seiner Zeit über die Geldverwendung, welche zu Gunsten der